

## **Zu Leitbildern des Naturschutzes und der Verwendung der Begriffe 'Extensiv- und Intensivnutzung'<sup>1</sup>**

Hubert Illig

### **Zusammenfassung**

Vielfach orientiert sich der aktuelle Naturschutz an Landschaftsbildern und Floren der Zeit vor 1800. Das hat seine Ursache in der belegbaren Vielfalt an Lebensräumen und Arten vor dem Hintergrund einer sich gerade wandelnden, noch aber weitgehend mittelalterlichen Agrarverfassung.

In diesem Zusammenhang werden die Begriffe 'Extensiv- und Intensivnutzungen' vergleichend benutzt.

### **Summary**

Nature conservation in Germany often oriens itself on landscapes and flora of the time before 1800. At that time the variety of habitats and species still reflected medieval agrarian conditions though they were beginning to change.

In this context the terms of 'extensive and intensive land use' are used in a comparative way.

Als W. FISCHER (1958) seine "Flora der Prignitz" in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam veröffentlichte und selbst noch als die Buchfassung erschien (Pritzwalk 1963), fiel dies in die Anfangszeit einer Phase der landwirtschaftlichen Nutzung, die durch die Entstehung großer Ackerschläge, Großprojekte der Hydromelioration, Beseitigung kleinteiliger Flurelemente und Grünlandumbruch sowie verstärkten Einsatz von Agrochemikalien gekennzeichnet war. Als er 1987 in der „Gleditschia“ Nachträge und Ergänzungen publizierte, musste er bereits „große Wandlungen in der Pflanzenwelt unserer Kulturlandschaft“ konstatieren, für die er die wesentlichen Ursachen benannte.

Dieser an die Nutzungsweise gekoppelten großen Änderung von Flora und Landschaft begegnen wir in der Geschichte der Landnutzung nicht zum ersten

---

<sup>1</sup> Herrn Dr. WOLFGANG FISCHER zum 75. Geburtstag gewidmet.

Male. Floren- und Faunenvergleiche belegen immer wieder: Die Zeit um 1800 bot die Voraussetzungen für eine große, möglicherweise die größte Vielfalt an Arten und Lebensräumen in Mitteleuropa. Kleinteiligkeit, Vielfalt und Differenziertheit der Nutzungen schufen dafür über sehr lange Zeiträume die Grundlagen.

Die Arten- und Biotopvielfalt auf hohem Niveau zu sichern, ist die Verpflichtung des Naturschutzes heute; sie zwingt zu einer vergleichenden Bezugnahme auf die Historie. Aber man muss bedenken: Waldarm, offen und sonnig waren die agrarisch genutzten Räume, mager und ausgemergelt die bebauten Böden!

Extensive Nutzungen gelten heute per se als „naturschutzfreundlich“; und so wird mit dem Gegenbegriff 'Intensivnutzung' auch vermeintlich die Hauptursache für Lebensraumverlust und Artenschwund fixiert. Aber der historische Landschaftszustand um 1800 verkörperte weder für den Menschen, noch für die Natur die sogenannte „heile Welt“, sondern dieser war Ausdruck einer zu Ende gehenden Zeit des oft jahrhundertelangen Stoffentzuges, der Übernutzung der Böden.

Verklärend wird gegenwärtig oft von unseren Vorfahren vermutet, sie hätten haushälterischer, pfleglicher und nachhaltiger gewirtschaftet. Zu allen Zeiten haben Menschen das ihnen mögliche Maß der Intensität der Naturnutzung gewählt, was freilich aus heutiger Sicht oft als extensiv bezeichnet werden könnte. Wie wenig ökologisch dies war, belegt KONRAD LORENZ drastisch mit der vergleichbaren Aussage über die Nomaden des Sahel, die er nicht Söhne, sondern Väter der Wüste nennt! Sie zogen (und ziehen) weiter, wenn die Wildbestände eines beherrschbaren Gebietes zusammenbrachen, die Weideflächen erschöpft waren, Wassermangel auftrat und der Brennholzbedarf nicht mehr gedeckt werden konnte.

Dem Begriffspaar 'extensiv' und 'intensiv' sowie seinen Entsprechungen im Substantiv oder Verb begegnen wir in der ständig andernorts entlehrenden Umgangssprache des Naturschutzes fortwährend, wobei in aller Regel die Herleitung aus sehr allgemeinen Vergleichen von aktuellen mit historischen Nutzungszusammenhängen behauptet wird, obwohl die tiefe, damals sogar individuell empfundene Bedeutung der agrarischen Landnutzung oft nicht mehr verstanden wird.

Es bedarf also wenigstens begrifflicher, d. h. inhaltlicher und umfänglicher Klarheit, denn auch Sprache befindet sich in ständigem Wandel. Dies betrifft die Umgangs- wie auch die spezialisierten Fachsprachen. Spezieller Sachbezug und Vergleich sind erforderlich, wenn die oben benannten Begriffspaare exakt verwendet und verstanden werden sollen.

Beim Begriff 'Intensität' handelt es sich zunächst allgemein um einen Ausdruck für gesteigerte und konzentrierte Kraft, für Stärke oder gar Gewalt, um große Wirksamkeit, also Wirkstärke, Eindringlichkeit, Lebhaftigkeit, Heftigkeit und Schärfe, aber auch um Tiefe, Tiefenwirkung und Gründlichkeit. Dieser weite Begriffsumfang begegnet uns auch im Verb 'intensivieren' und Adjektiv 'intensiv'.

Immer ist eine nach innen zielende Gerichtetheit erkennbar. Im Pendantbegriff 'Extensität' (incl. extensivieren, extensiv) werden dagegen umfängliche Erweiterung, räumliche Ausbreitung, in die Breite gehend, also Ausdehnung gefasst.

Den Bezug auf den historischen wie aktuellen Zusammenhang zwischen Nutzung und Naturschutz verkörpert am besten der Begriff 'Landeskultur', der dann konkret inhaltlich und zeitbezogen auszufüllen wäre.

Weidewirtschaftliche Tierhaltung und Getreide-Feldbau verkörperten die Anfänge der von Sesshaftigkeit abhängigen Landnutzung in der Jungsteinzeit, bestimmten aber das Wesen der agrarischen Nutzung zugleich bis ins Hochmittelalter. Erst dann erlangten Mähwiesenwirtschaft, Obst- und Weinbau, später Stall-Tierhaltung und schließlich in der frühen Neuzeit auch Hackfruchtanbau vergleichbaren Rang, bewirkten gleichzeitig das hohe Maß der Lebensraumdifferenzierung. Der Getreideertrag lag vor 200-250 Jahren – je nach Bodenqualität – bei 5-15 dt/ha gegenüber heutigen Erträgen von 40-80 dt/ha. Ganzjährig genutzt wurde die gesamte zur Verfügung stehende Binnenfeldmark einer Gemarkung auf sehr differenzierte Weise:

Wintergetreideanbau (Roggen, Weizen) mit Saatenbeweidung bis Februar und Stoppel- bzw. Brachebeweidung nach der Ernte bis zum nächsten Winterausgang, darauf folgend begrenzte organische Düngung und Sommergetreideanbau (Hafer, Gerste, auch Buchweizen und Lein) mit erneuter Stoppel- und Bracheweidenutzung, da aber weitaus länger bis zum Spätsommer des Folgejahres. Als Hutungen standen das Allmendeland und die nicht gedüngten Außenfelder (Ledigen, Ledungen) zur Verfügung. Auf diese Weise war der Bodennährstoffentzug über Jahrhunderte größer als die Zufuhr. Geringe direkte Düngung erfolgte während der Weidegänge des Viehs auf den Äckern und Brachen und nur geringfügig mehr durch Stalldung aus der begrenzten Winterstallhaltung. Erst die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführte Jahresstallhaltung brachte in Verbindung mit verstärktem Futterpflanzen- und Hackfruchtanbau auf der früheren Brache einen Intensivierungsschub, sich fortsetzend in verbesserter Bodenbearbeitung, im Fruchtwechsel, in Saatgutreinigung, Hydromelioration und schließlich durch Mineraldüngung.

Die Ablösung der alten Landsorten sowie der seit Mitte des 20. Jahrhunderts ständig gesteigerte Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Mineraldüngern bewirkten in relativ kurzer Zeit eine extreme Situationsänderung, indem – begleitet von Maßnahmen der sog. Flurbereinigung – an die Stelle der ausgehagerten nun nährstoffübersorgte Böden (und Wasserkörper) mit ihren Auswirkungen auf Arten und Lebensräume traten.

Selbst der aufwendige, auf Stoffkreisläufe, ungeschädigte Böden und gutes Grundwasser sowie vor allem gesunde Produkte zielende ökologische Landbau ist eine Intensivierungsform, was deutlich macht, wie wesentlich die Begriffsinhalte sind. Aufgrund seines noch zu geringen Umfanges beseitigt er nicht das Dilemma

zwischen den vorherrschenden gesellschaftlichen Ansprüchen an die Landnutzung und denen des Natur- und Umweltschutzes.

Für die überwiegenden Flächen, die Nutzlandschaften, bedarf es im Naturschutz weiterhin vorgegebener Zielarten und Ziellebensräume. Zu deren Begründung und für die Umsetzung der Ziele reichen allgemeine und formale Formulierungen wie 'extensiv' u. a. nicht aus. Für das Verständnis und die öffentliche Akzeptanz des Naturschutzes ist immer der Vergleich zu und mit anderen Zuständen oder Vorgängen/Abläufen erforderlich, der die zeit- und entwicklungsabhängigen Möglichkeiten einbezieht, den Aufwand dem Ergebnis gegenüberstellt und dabei Quantität (Mengen, Flächen) und Qualität (Inhalte) erkennbar werden lässt. Dies setzt wegen der ständigen Konfrontation mit anderen gesellschaftlichen Interessen eine anpassungsfähige, im Grundgerüst aber stabile Naturschutzstrategie für Wirtschaftsflächen voraus. Ferner bedarf es in möglichst großen Räumen eines gewährenden, eigendynamischen Prozessschutzes mit vielfältigen Naturzuständen in geringer bzw. möglichst ohne menschliche Nutzung und ohne detaillierte Vorgaben für Zielarten und Zielbiotope.

Die damit entstehenden Landschaftsbilder sind es schließlich, die auch in ihrer Ästhetik – mit durchaus zeitabhängig wechselnden Mustern – Natur erfahrbar und dadurch zum Bedürfnis für die meisten Menschen werden lassen.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. Hubert Illig  
Berliner Straße 26  
D-15926 Luckau